

Faß ohne Boden

Ein Bayer in Italien: In seiner neuen Film-Satire „Man spricht deutsch“ beleuchtet Gerhard Polt die Ferien eines Spießers.

Blau ist das Meer, so blau, so blau, und es rauscht und rauscht, treibt stetig herrenloses Gut heran, einen angewesten Saukopf etwa neben anderem Schweinkram, darüber schmilzt und schmalzt Amore-mio-Musik; kein Zweifel möglich: Italien.

Schwer beladen mit Liegestuhl und Sonnenschirm, behängt mit Taucherbrillen und unterm Arm die „Bild“, so stampft eine Familie strandwärts, Papi, Mami und der Knabe Heinz-Rüdiger; Zweifel zwecklos: Teutonen.

Im Sand, der auch vieles birgt, wollen sie den letzten Urlaubstag verbrutzeln, Schulter an Schulter mit anderen Teutonen. Das Auto steht schon, hoch gepackt, zur Abfahrt bereit und muß stets scharf beobachtet werden. Denn: „Hier sind sehr viele Italiener.“

„Man spricht deutsch“ verspricht, fehlerhaft, ein Schild an der Strandbude; und unter diesem Tücke-Titel bringt nun die Münchner Spitzenmanufaktur für Sa-

tire & Abgründiges, Gerhard Polt und Hanns Christian Müller (Regie), ihr zweites Lichtspiel (nach „Kehraus“) in die Kinos.

Das Deutsch nämlich, das da am Strand von Terracina die Urlauber grunzen und granteln, ist ein besonders hinterhältiges Idiom, eins von brutaler Gemütlichkeit und jovialer Gnadenlosigkeit – eben das Bayrische im Munde von Gerhard Polt und seiner Film-Ehefrau Gisela Schneeberger.

Die beiden, längst das klassische Duo für hohntriefende Maskeraden und schneidende Demaskierungen, nehmen sich hier den Spieß vor, der ganz nach Vätersitte (Kimbern und Teutonen) im Süden einfällt, sich dauernd in Feindesland wähnt und zur Schweinshaxen deutsches Bier verlangt.

Klischees mithin, längst abgetretene Brett-Gaudi? Polt bohrt tiefer, nach dem Schrecken hinter dem Klischee, nach der Borniertheit, Sprachlosigkeit, Armseligkeit der Figuren, und dabei tippt er an etwas, was nur ein Menschenfreund da orten kann: Tragik.

Das bringt er mit einem genialen Dreh ins Bild. Denn während der letzte Urlaubstag mit Dösen, grotesken Slapstick-Einlagen und quengeligen Gequatsche dahinköchelt, versinken Polt und Gisela Schneeberger immer wieder in Tagträume, kriechen eingesperrte Wünsche ins Gehirn, Begierden.

Der Anblick von ranken Strand-Nymphen läßt in Polts' Spieß lüsterne Abenteuer wuchern; die verhärmte Gattin hingegen verfällt dem Luxus-Appeal eines aasigen Geldhais (Dieter Hildebrandt) und eines verschwiemelten Yacht-Romantikers (Werner Schneyder). Trivial wie das Leben sind die Träume.

Der doppelte Boden hindert freilich nicht, daß sich der Film als höchst vernünftiger Gaudiwurm kringelt, mit running gags und kabarettistischen Dolchstoßen, mit Klamotten-Szenen und der perfiden Art, giftige Satire als Schwank zu tarnen.

Die Teutonen jedenfalls zeigen den Itakern, wo es lang geht. „In Sylt ham's die bessere Pizza wie hier“, mosert einer, „faul is er, der Italiener“, ein anderer. Polts Spieß faßt zusammen: „Ganz Italien ist ein Faß ohne Boden. Des hat ned amal der Mussolini geschafft.“

Was die Italiener im Film von ihren Urlaubsgästen halten, läßt sich genauer im Drehbuch (Taschenbuch im Haffmans Verlag) überprüfen. „Pazzo“ (Verrückter) ist ein beliebtes Wort, auch „stronzo“ (Arschloch). Touristen in dieser Gegend ist schon Schlimmeres widerfahren:

Nahe dem Drehort Terracina, südlich von Rom, hat einst Circe – Homer, halt her! – die Gefährten des irrenden Odysseus in Schweine verwandelt. ◆



Polt-Film „Man spricht deutsch“: „Des had net amal ...“



... der Mussolini geschafft“: Polt-Film „Man spricht deutsch“

* Oben: Gerhard Polt und Pamela Prati; unten: Dieter Hildebrandt und Gisela Schneeberger.